

Begleitkommentar zum Lernarrangement

Didaktische Prinzipien zu «Wissen und Glauben»

Die Gesprächssituation

Das Lernarrangement reagiert auf eine Gesprächssituation in der Öffentlichkeit und im Alltag, in welcher «Glauben» und «Wissen» immer wieder in Konflikt geraten oder gar als Gegensätze verstanden werden. Was man weiss, braucht man nicht zu glauben, und was man glaubt wird durch nachgeliefertes Wissen oft fragwürdig. Darin wird «Glauben» als ein minderwertiges Wissen verstanden. Viele Menschen gehen auch davon aus, dass sich aufgrund von Wissen besser leben lässt als aufgrund von Glauben.

Was ist davon zu halten?

Wissen

Wissen entsteht aus einem vielschichtigen Zusammentragen von kontextbezogenen Informationen. Oft wird es dann von diesen Kontexten, aus denen es stammt, gelöst und in neue Zusammenhänge gebracht. Beim Sammeln von Wissen spielen Faktoren eine Rolle, die im Wissen nicht enthalten sind. Wir wählen aus, was wir für relevant halten. Wir untersuchen an Orten, die uns für einen entsprechenden Zusammenhang «informativ» scheinen. Wir verfolgen oft mit dem Suchen nach Wissen Ziele. Das, was man allgemein als Fakten bezeichnet, bekommt durch eine Auswahl, durch entsprechende Kontexte und durch Ziele, die man verfolgt erst seine Bedeutung.

Glauben

Die Umgangssprache verwendet das Wort «glauben», um damit Prioritäten auszudrücken. Prioritäten gewichten, sie geben an, was – im Gegensatz zu anderem – aus der Perspektive desjenigen, der spricht, vorzuziehen ist. Zum Beispiel: «Ich glaube, es wird heute Nachmittag regnen» bringt eine schwache Priorität gegenüber der Wahrscheinlichkeit, dass es nicht regnen wird zum Ausdruck. Wenn jemand sagt: «Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied», so bringt diese Aussage bereits eine umfassendere, nicht nur ein Einzelereignis betreffende Priorität zum Ausdruck. Der so Sprechende glaubt, dass das Glück, das Menschen erlangen können, in deren eigenen Händen liegt – und bringt dem entsprechend die Priorität oder Wichtigkeit der Selbstverantwortung für das eigene Wohlergehen zum Ausdruck. Auch der Glaube an das Karma im Hinduismus bringt die Priorität zum Ausdruck, dass Menschen an ihrem Schicksal selber beteiligt und deshalb dafür auch selber verantwortlich sind. Ähnlich umfassend ist der Glaube an das Gericht Gottes am Ende der Tage, den Muslime mit Juden und Christen teilen. Es bringt den Glauben daran zum Ausdruck, dass die Ungerechtigkeit, die die menschliche Welt durchzieht, nicht das letzte Wort hat und den Glauben daran, dass wir in einer guten Welt leben, nicht zerstören kann (oder sollte). Oder, wieder in einer Priorität ausgedrückt, dass es wichtig ist, den Glauben daran, dass ein sinnvolles und gutes Leben in dieser Welt möglich ist, nicht angesichts des grassierenden Unrechts zu verlieren. Etwas Ähnliches wird auch durch den Glauben an die Schöpfung ausgedrückt, die besagt, dass die Welt zum Guten geschaffen ist. Wie wichtig ist es, dass wir daran glauben, dass die Welt zum Guten geschaffen ist? Das ist eine existentielle Frage, die in vielen Religionen eine Rolle spielt. Es ist eine Entscheidung (Priorität) zu glauben, dass die Welt ein geordnetes Ganzes ist, in welchem menschliches Leben glücken kann – und nicht ein absurdes Geschehen, mit welchem Menschen gequält werden, oder auch nicht eine sinnlose Angelegenheit, in welcher es nicht darauf ankommt, was wir tun. Um hier nochmals das Beispiel des Karmas aufzugreifen: Dabei geht es (auch) darum, eigenes Tun, Welt, Gemeinschaft und kosmische Ordnung aufeinander zu beziehen und darin ein sinnvolles Ganzes zu sehen.

Wer sagt: «Ich glaube daran, dass die Welt eine Schöpfung Gottes ist», der bringt eine fundamentale Priorität zum Ausdruck. Es ist ihm wichtig zu betonen, dass die Welt etwas Gutes ist, eine Art Haus, in welchem menschliches Leben glücken kann. Und er bringt auch zum Ausdruck, dass Menschen Verantwortung tragen für dieses Haus, und dass sie beteiligt sind und darin auch versagen können.

Menschen sind, wenn sie leben, darauf angewiesen, grundsätzliche Entscheide, Prioritäten für ihr Leben zu setzen – ohne dies zu tun, auf die eine oder andere Weise – können sie nicht leben. Auch unser Wissen benötigt in allen konkreten Situationen eine Priorisierung. Diese wird durch «Glaube» hergestellt. Welches Wissen ist wichtig? Welches ist für einen bestimmten Zusammenhang wichtiger? Eine solche Gewichtung lässt sich nicht aus dem Wissen selbst ableiten.

Gesundheit – Heilung

Gesundheit und Heilung sind Themen, die in unseren heutigen Gesellschaften von grosser Wichtigkeit sind. Die Menschen sind bereit, sehr viel dafür einzusetzen. Für manche geniessen sie höchste Priorität. Und sie entwickeln für das Heilen auch eine grosse Vielzahl von Methoden und Möglichkeiten. Man könnte also durchaus sagen, dass diese Themen die «Religion» der heutigen Gesellschaft ausmachen.

In der Tat sind sie aber auch Themen in vielen religiösen Traditionen. Auch dort wird dem Heil/der Heilung eine hohe Priorität zugewiesen: zum Beispiel in der ayurvedischen oder in der chinesischen Heilkunst. Ebenso kennen schamanischen Traditionen viele Heilungsrituale. Auch in Judentum und Christentum spielen Heilungsverfahren und Heilungen eine grosse Rolle. Insbesondere im Neuen Testament – der grundlegenden Textsammlung des Christentums – gibt es eine grosse Erzähltradition über Heilungen, die Jesus zugeschrieben werden.

In allen diesen Fällen sind Heil und Heilung noch offensichtlicher mit den Fragen des Glaubens verknüpft, als dies heute der Fall ist. Ebenso spielt sowohl heute als auch in der Tradition das Wissen bei Heilungen eine grosse Rolle. Es legt sich daher nahe, das Verhältnis von Glauben und Wissen, wie sie sich aufeinander beziehen und zueinander verhalten in beiden Kontexten gerade am Thema Gesundheit/Heilung mit den Schülern/-innen zu bearbeiten.